

Bernd Blöbaum

Autonom und abhängig

Zur Autopoiesis des Journalismus

Anfang der 90er Jahre hatten die Massenmedien in der systemtheoretisch ausgerichteten Soziologie hinreichend Resonanz ausgelöst. Niklas Luhmann erhab sie in den Rang eines Funktionssystems und ließ sein Manuskript über die „Realität der Massenmedien“ zirkulieren. Mittlerweile ist zu beobachten, wie die soziologische Systemtheorie ihrerseits die aktuellen Massenmedien irritiert. In einer Reportage über einen Gerichtsauftritt des deutschen Außenministers Joschka Fischer etwa beobachten Journalisten die Journalisten systemtheoretisch: „Der Altmeister der Systemtheorie (Luhmann, BB) wusste schon vor über zehn Jahren, dass alles, was wir wissen, wir nur aus den Medien wissen. Daran halten sich auch die Medien selbst. So filmen die Journalisten vor dem Gerichtsgebäude Journalisten beim Filmen. Die ganz Cleveren unter ihnen filmen Journalisten, die Journalisten filmen, die Journalisten filmen.“ (die tageszeitung, 17. Januar 2001) Belegt die Beobachtung, dass Medien Medien beobachten, die Selbstreferentialität des Systems Journalismus, und ist dies ein Indiz für die Autopoiesis des Journalismus? Oder zeigt die zunehmende Selbstthematisierung nicht eine zirkuläre, permanente Selbstbeobachtung der Medien an, in der sich die Medien gewissermaßen selbst instrumentalisieren und steuern lassen? Der Beitrag erörtert die Frage, ob Journalismus autopoietisch ist, indem Probleme von Kopplung und Autonomie, von Instrumentalisierung versus Autopoiesis und Fremdsteuerung versus Selbststeuerung diskutiert werden. Argumentiert wird theoretisch mit Zugriff auf Modelle und Instrumente der Systemtheorie und empirisch mit Beobachtungen des aktuellen Journalismus.

Journalismus als autopoeitische System

Der moderne Journalismus kann als soziales System der Gesellschaft beschrieben werden. Mit journalistischen Organisationen wie Massenmedien und Redaktionen, mit journalistischen Programmen wie Darstellungs-, Vermittlungs- und Selektionsformen und mit journalistischen Rollen, insbesondere der Berufsrolle des Journalisten, hat das System eine eigene Struktur entwickelt.¹ Journalismus hat die Funktion der ak-

¹ Vgl. dazu und zum Folgenden B. Blöbaum, Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbstständigung, Opladen 1994.

tuellen Selektion und Vermittlung von Informationen zur öffentlichen Kommunikation. Der Code des Systems kann mit Information/Nicht-Information bezeichnet werden.²

Die Entstehung des Journalismus ist historisch mit der Zeit der Aufklärung verbunden, in der das sich selbst und andere aufklärende Bürgertum nach vielfältigen Informationen über öffentliche Angelegenheiten verlangte. Noch heute bildet der aufgeklärte Staatsbürger den Bezugspunkt des Informationsjournalismus. Journalismus mit der aktuellen Selektion und Vermittlung von Informationen zu identifizieren, heißt, primär die journalistischen Leistungen der aktuellen Redaktionen der Massenmedien in den Blick zu nehmen. Liefern Massenmedien vor allem Unterhaltung, liegt die Vermutung nahe, dass es sich dabei nicht um Journalismus handelt. Massenmedien sind folglich nicht mit Journalismus gleichzusetzen. Anzeigenseiten und Werbesendungen, in denen Raum und Zeit in den Medien gegen Zahlungen verkauft werden, Unterhaltungsshows, die der Langeweile vorbeugen sollen, sind ebenso wenig Journalismus im hier verstandenen Sinne, wie Kochbücher ein Teil der Literatur sind.

Die Ausdifferenzierung des Journalismus in der modernen Gesellschaft liefert zahlreiche Hinweise dafür, dass sich das System immer mehr verselbstständigt und insbesondere gegenüber den Bereichen Wirtschaft und Politik Autonomie gewonnen hat. Allerdings sind in Deutschland, wie auch in einigen anderen Ländern, die Verbindungen zwischen Ökonomie und Journalismus sowie Politik und Journalismus traditionell

² In der Journalismusforschung gibt es keinen Konsens über die Bezeichnung des Systems, für das - je nach Beobachterstandpunkt (und wissenschaftlicher Sozialisation) Begriffe wie Massenmedien (Luhmann), Publizistik (Marcinkowski), Öffentlichkeit (Kohring, Görke) und Journalismus (Rühl, Blöbaum) angeboten werden. Auch hinsichtlich des grundlegenden Codes sind Differenzen zu konstatieren: z.B. Information/Nicht-Information (Luhmann, Blöbaum), veröffentlicht/nicht veröffentlicht (Marcinkowski), mehrsystemzugehörig/nicht mehrsystemzugehörig (Kohring). Der Originalität der Begriffsbildung sind kaum Grenzen gesetzt. So schlägt Sievert als Medium für das System Journalismus „(Ver-)Öffentlichkeit“ vor, in Anlehnung an einen Code „aktuell veröffentlichtwürdig/aktuell nicht-veröffentlichtwürdig“. Vgl. F. Marcinkowski, Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse, Opladen 1993; N. Luhmann, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1995; M. Kohring, Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf, Opladen 1997; A. Görke, Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf, Opladen 1999; M. Rühl, Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf, Mainz 1980; B. Blöbaum, Journalismus als soziales System; H. Sievert, Europäischer Journalismus. Theorie und Empirie aktueller Medienkommunikation in der Europäischen Union, Opladen 1998.

eng. Viele Journalisten kamen aus der Politik; und nachdem die politischen Motive für die Gründung von Massenmedien in den Hintergrund getreten waren, standen wirtschaftliche Motive im Vordergrund.³

Der Blick auf die Geschichte des journalistischen Systems offenbart, dass die Elemente, die in den Bereichen Programm, Rolle und Organisation jeweils neu geschaffen werden, an jenen Elementen anschließen, die schon vorhanden sind. Mithin ist eine Voraussetzung für Autopoiesis gegeben. Die Analyse des modernen Journalismus unter systemtheoretischen Aspekten zeigt, dass dieser weitere Merkmale eines autopoietischen Systems aufweist: Operative Geschlossenheit auf der Ebene des Codes, kognitive Offenheit auf der Ebene von Programmen, die aus Umweltereignissen Informationen herstellen, und Determiniertheit durch die Struktur.⁴

Allerdings lassen sich in der jüngeren Journalismus-Entwicklung auch eine Reihe von empirischen Befunden zusammentragen, die einen Verlust an journalistischer Autonomie anzeigen. Solche Phänomene und Entwicklungen sind in allen drei Strukturbereichen, den journalistischen Organisationen, Programmen und Rollen, auszumachen.⁵

- *Journalistische Organisationen:* Auf der Ebene der Redaktionen, der zentralen Organisationsform des Journalismus,⁶ kommt es zu Differenzierungen und neuen Zuschnitten. Aus den Kulturredaktionen bei Zeitungen differenziert sich oft eine Medienredaktion heraus, gelegentlich werden bestehende Ressorts neu organisiert und Projektreditionen gebildet. Dabei verliert die Redaktion ihre zentrale Bedeutung als kommunikatives und soziales Zentrum des Medienbetriebs. Mittels Outsourcing werden Teile der journalistischen Arbeit aus den Redaktionen und Medienunternehmen ausgelagert, Lokalredaktionen werden zu lokalen Agenturen. Insbesondere Fernsehen und Hörfunk

³ Vgl. J. Requate, Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1995; G. Meier, Zwischen Milieu und Markt. Tageszeitungen in Ostwestfalen (1920-1970), Paderborn 1999.

⁴ Vgl. B. Blöbaum, Journalismus als soziales System, 256ff.

⁵ Vgl. B. Blöbaum, Strukturwandel des Journalismus - Strukturwandel von Öffentlichkeit, in: O. Jarren, K. Imhof, R. Blum (Hg.), Zerfall der Öffentlichkeit? Wiesbaden 2000, 135-147.

⁶ Zur Bedeutung der Organisation im Journalismus immer noch grundlegend M. Rühl, Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System, Bielefeld 1969 und M. Rühl, Organisatorischer Journalismus. Tendenzen der Redaktionsforschung, in: M. Kaase, W. Schulz (Hg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde, Opladen 1989, 252-269.

kaufen große Teile der kreativen journalistischen Leistungen von freien Produzenten ein und erstellen sie nicht mehr in den Redaktionen selbst. Die Zunahme von Journalistenbüros, Agenturen und Produktionsfirmen ist ein Beleg für diese Entwicklung. Die Produktion der Inhalte verlagert sich in den Markt, während die Medienunternehmung sich auf „Content Providing“ und „Content Marketing“ spezialisiert. Damit werden die Medien von Lieferungen abhängig, deren Qualität schwer zu kontrollieren ist.⁷ Medienpannen wie die Hitler-Tagebücher im Stern, die gefälschten Beiträge für TV-Magazine von Michael Born oder die zum Teil erfundenen Artikel eines Tom Kummer im Magazin der Süddeutschen Zeitung belegen, wie riskant es für Redaktionen ist, sich auf Zulieferungen zu verlassen.

Der Rezipient als politischer Staatsbürger rückt als traditioneller Bezugspunkt redaktioneller Arbeit in aktuellen Massenmedien stärker in den Hintergrund. In den Vordergrund schiebt sich der Leser, Zuschauer und Hörer als Konsument. Mittels Leser- und Publikumsbefragungen analysieren Verlags- und Sendeleitungen die Wünsche einzelner Zielgruppen und richten die redaktionelle Arbeit auf die Befriedigung der Bedürfnisse von (kaufkräftigen) Zielgruppen aus. Die Medien legen Angebote für Frauen, Kinder, Jugendliche und Senioren auf. Der Rollenwandel vom Bürger zum Konsumenten lässt sich auch daran erkennen, dass vor allem bei Regionalzeitungen auf der Titelseite immer weniger politische Nachrichten platziert werden. In vielen Redaktionen ist es mittlerweile Pflicht geworden, täglich mindestens eine Unterhaltungs- oder Ratgebergeschichte auf der ersten Seite zu veröffentlichen. Journalismus wird so zur Dienstleistung, aus newspaper wird usepaper.

In der Organisation Redaktion selbst nimmt der Anteil der verwaltenden Aufgaben zu. Je mehr die Medien nach den Gesichtspunkten des (redaktionellen) Marketings ausgerichtet werden, desto höher wird der Bedarf an Planung. Die Schritte der redaktionellen Produktion werden in die betriebswirtschaftlichen Kosten- und Leistungskontrollen aufgenommen, bei der z.B. auch danach gefragt wird, ob der Aufwand für eine Recherche in einem angemessenen Verhältnis zum dabei erzielten Informationsgewinn steht.

Zwischen den Ereignissen und den redaktionellen Organisationen, die diese Ereignisse beobachten und journalistisch bearbeiten, zwischen Themen und Journalisten, schieben sich professionelle Akteure: Spin

⁷ J. Heinrich, Qualitätswettbewerb und/oder Kostenwettbewerb im Mediensektor, in: Rundfunk und Fernsehen, 2/1996, 165-184.

doctors, Medienberater, PR-Stellen und Pressesprecher suchen Einfluss auf die Sammlung und Präsentation von Informationen.

- *Journalistische Programme:* Der Journalismus hat spezifische Programme ausgebildet, die der Sammlung, Selektion, Bearbeitung, Vermittlung und Kontrolle von Informationen dienen. Dazu zählen z.B. Recherchieren als grundlegende journalistische Form der Sammlung von Informationen, Nachricht, Bericht, Reportage, Interview, Kommentar usw. als journalismusspezifische Formen der Vermittlung und das Redigieren als journalismustypische Stoffbearbeitung. Heute lässt sich feststellen, dass die informations- und analyseorientierten Formate ergänzt und teilweise überformt werden von unterhaltungsorientierten Formen und Serviceelementen. Infotainment und Serviceberichte sind Beispiele für diese Entwicklung. Ähnlich wie bei der industriellen Fertigung wird auch im Journalismus hohe Effizienz angestrebt. Tageszeitungen, Magazine und Sendungen arbeiten mit vorgefertigten Schemata für die Stoffverteilung. Die Titelseiten und andere Seiten sind täglich ähnlich oder gleich gestaltet, Rubriken tauchen häufiger auf. Damit liegen die Rahmen schon fest, bevor die Ereignisse überhaupt stattfinden.

Eine Gefahr für die Unabhängigkeit journalistischer Entscheidungen geht davon aus, dass Medien selbst Ereignisse inszenieren und mitgestalten. Die Veranstaltung von Podiumsdiskussionen durch Lokalzeitungen, über die dann berichtet wird, die Unterstützung von sportlichen Wettbewerben, die dann Anlass redaktioneller Berichterstattung werden oder Aktivitäten wie die der ARD, die als Sponsor der deutschen Radprofi-Mannschaft Team Telekom auftritt, schränken die Möglichkeit einer kritischen Berichterstattung ein. Wohin diese Entwicklung führen kann, sah man bei der Übertragung der dopingdurchsetzten Tour de France, als sich ARD-Journalisten dem dominierenden Thema Doping nur sehr zurückhaltend und unzureichend näherten. So wird dem wirtschaftlichen Kalkül des Medienunternehmens häufiger gefolgt als dem journalistischen Programm. Im strengen Sinne haben wir es dabei wohl eher mit einer wirtschaftlichen als mit einer journalistischen Kommunikation zu tun.

- *Journalistische Rollen:* Betriebswirtschaftliches Denken, die Übernahme von Managementaufgaben und Wettbewerb prägen immer stärker die Berufsrolle der Journalisten. Journalistische Entscheidungen an empirisch festgestellte Publikumserwartungen zu binden, zieht den Rahmen der Handlungsspielräume für Redakteure enger. Auf der Rollenebene kommt es zu einer stärkeren Trennung von Tätigkeiten. Planende, organisierende und produzierende journalistische Verrichtungen einerseits werden getrennt von kreativen, recher-

chierenden und schreibenden Tätigkeiten andererseits. Damit entwickelt sich im deutschen Journalismus eine Arbeitsteilung als Spezialisierung. Die aus der Frühzeit des Journalismus bekannte Fusion von Tätigkeiten des Recherchierens, Schreibens, Redigierens, Produzierens und Gestaltens in einer Person löst sich auf in voneinander getrennte Arbeitsschritte, die jeweils Spezialisten ausführen.

Bei den Rollenträgern geht die Veränderung von Arbeitsvollzügen einher mit einem Wandel des Rollenverständnisses. Jüngere Journalisten haben in ihrer Sozialisation gelernt, dass sich ihre Tätigkeit nach Marketingvorgaben zu richten hat und evaluiert wird.

Die skizzierte Entwicklung kann als Hinweis auf die wachsende Fremdsteuerung von Journalismus interpretiert werden. Daraus zu schließen, Journalismus verschwindet als autopoietisches System wäre allerdings voreilig.

Nach wie vor verfügt Journalismus über eine eigenständige Struktur in Form von Organisationen, Programmen und Rollen und erfüllt damit das für Autopoiesis wichtige Kriterium der Strukturdeterminiertheit. In der fortlaufenden Evolution von Journalismus schließen die neu geschaffenen Elemente an den vorhandenen Elementen an. Das System verliert damit nicht seine Autonomie, sondern passt sich seiner Umwelt an. Die geschilderten Veränderungen bewegen sich sämtlich auf der - für Evolution offenen - systemtheoretischen Programmebene; sie betreffen aber nicht den grundlegenden Code des Journalismus. Auch wenn jetzt Big Brother zu einem journalistischen Thema in den Massenmedien wird - dieses Thema wird nicht grundsätzlich anders behandelt als der Absturz einer Concorde oder ein Parteispendenskandal. Es werden Informationen ausgewählt nach Nachrichtenwerten wie Prominenz, Dramatik, Relevanz, Aktualität, Neuigkeit. Diese Informationen werden recherchiert, gesammelt, geschrieben oder anders aufbereitet, redigiert, geprüft und veröffentlicht. Und sie werden immer aus einer Fülle von möglichen anderen Themen für die Öffentlichkeit bereit gestellt. Journalismus weist nach wie vor einer beobachteten Kommunikation den Status von Information zu - oder nicht. Im ersten Fall schließt die Kommunikation an andere an, im zweiten Fall bleibt sie unbeobachtet in der Umwelt.

Erst wenn Selektionsentscheidungen, die Entscheidungen für bestimmte Darstellungsformen, für eine Recherche (oder das Unterlassen einer Recherche) oder Redigierentscheidungen nicht mehr im System Journalismus getroffen würden, sondern außerhalb, wäre es um die Autonomie von Journalismus schlecht bestellt. Einzelne Interventionen, das Versagen einzelner Journalisten, gelegentliche Eingriffe in redaktionel-

les Entscheiden bedeuten zwar, dass Kommunikationen nicht mehr nach journalistischen Kriterien ablaufen; die grundsätzliche gesellschaftliche Funktion der aktuellen Selektion und Vermittlung von Informationen zur öffentlichen Kommunikation auf der Basis des Codes Information/Nicht-Information wird damit jedoch nicht außer Kraft gesetzt. Die Autopoiesis des gesellschaftlichen Systems Journalismus endet nicht, wenn Journalisten eine Entscheidung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten fällen.

Einschränkungen der Autonomie journalistischen Entscheidens gelten als Regelverletzungen - sie werden oft als ethische Probleme behandelt. Das ist in anderen Systemen ebenso, etwa wenn Wissenschaftler ihre Ergebnisse an Zahlungen orientieren oder Politiker wegen Geldzuwendungen eine Entscheidung treffen oder dies genau deshalb unterlassen. Auch der Journalismus bildet selbstbeobachtende, reflexive Mechanismen aus, die auf der Handlungsebene Abweichungen anprangern (Medienjournalismus, Presserat).

Dem ökonomischen Wettbewerb, der die journalistischen Rollenträger unter Druck setzt, der gelegentlichen Ausrichtung von Selektionsentscheidungen nach Kostengesichtspunkten und dem Themenangebot von Public Relations, dem sich manche Redaktionen nur schwer entziehen können, steht gegenüber, dass Recherche im Wettbewerb zu einem Faktor wird, mit dem man sich auf dem publizistischen Markt erfolgreich positionieren kann und dass die journalistischen Recherche- und Vermittlungsleistungen nach wie vor eine Fülle von Skandalen aus Umweltsystemen wie Politik, Wirtschaft und Sport als Themen der öffentlichen Kommunikation zur Verfügung stellen. (Gelegentlich könnte ein Beobachter meinen, der Journalismus wehre sich auf diese Weise gegen Interventions- und Penetrationsversuche.) Solche Befunde belegen nicht nur den fortbestehenden Eigensinn und das intakte Eigenleben des Journalismus, sondern liefern auch Indizien für die Autopoiesis.

Medienjournalismus und Autopoiesis

Ein Beleg für die Selbstproduktion neuer journalistischer Elemente durch die aktuellen journalistischen Elemente ist die Einrichtung von Medienressorts bei Tageszeitungen. In der Süddeutschen Zeitung, einem Medium mit einem unter Journalisten renommierten Medienressort, hat die Medienseite in der formalen Struktur des Blattes den gleichen Stellenwert wie Sport, Kultur, Wirtschaft und Politik. Täglich gibt es eine feste Seite, die Ereignisse aus dem Medienbereich bündelt. Das ist zwar weniger als in den anderen Ressorts; wichtiger als der tägliche Umfang ist jedoch die Regelmäßigkeit, die auf Dauer gestellte Berichterstattung

über Medien. Systemtheoretisch lässt sich die dauerhafte aktuelle Medienerichterstattung in einer Medienorganisation so deuten, dass der gesellschaftliche Sinnbezirk Medien in der Umwelt eine so große Bedeutung als permanenter Lieferant von Ereignissen und Themen gewonnen hat, dass die Süddeutsche Zeitung (wie andere Medien) darauf mit Organisationsbildung reagiert. Die journalistische Organisation Medienredaktion differenziert sich aus. Diese Strukturbildung geschieht als Reproduktion des journalistischen Elements Redaktion/Ressort und schließt unmittelbar an Differenzierungsvorgänge in der Systemgeschichte des Journalismus an.⁸ In der Organisationseinheit Medienressort werden Stellen geschaffen; es entstehen spezialisierte Rollen. Hinsichtlich der Formen der Berichterstattung bedient man sich in dieser Redaktion jener journalistischen Programme, die sich als Nachrichten, Berichte, Reportagen, Interviews, Kommentare und Glossen in der Journalismusgeschichte bewährt haben.

Mit der Ausdifferenzierung eines Medienressorts hat Journalismus seinen Beobachtungsraum ausgedehnt. Wir können das als ein sicheres Zeichen für die große Relevanz von Medien in unserer Gesellschaft interpretieren. Ähnlich wie die Systemtheorie die Massenmedien in den Rang eines Funktionssystems und damit in eine Linie mit Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Sport gestellt hat, stellt nun das System Journalismus den Mediensektor den anderen vorrangig beobachteten Umwelten gleich. Das journalistische System hat eine Präferenz, gerade für solche Systeme in seiner Umwelt eine eigene Redaktion als Element seiner Organisationsstruktur auszubilden, die in ihren Vollzügen auf Publikum angewiesen sind. Wie bei Politik, Wirtschaft und Sport ist dies auch bei den Medien evident.

Mit einem Medienressort und einem spezialisierten Medienjournalismus können Medienkommunikationen besser als vorher an Medienkommunikationen anschließen, Medienthemen können sich auf Medienthemen beziehen. Von einem Beobachter lässt sich dies auch als Selbstreferenzialität interpretieren. Allerdings läuft die These von einer steigenden Selbstthematisierung von Journalismus⁹ Gefahr, Journalismus und Massenmedien als identisch anzusehen. Es ist weniger der Journalismus, der in den Medienredaktionen thematisiert wird, sondern es sind vielmehr ökonomische, politische und unterhaltende Aspekte der Massenmedien, die journalistisch kommuniziert werden. Nicht die Beachtung

⁸ Vgl. zur Ressortbildung im Journalismus B. Blöbaum, Journalismus als soziales System, 293ff.

⁹ Vgl. S. Weber, Was steuert Journalismus? Ein System zwischen Selbstdreferenz und Fremdsteuerung, Koblenz 2000, 167.

von Medien durch Medien ist ein Zeichen für Autopoiesis des Journalismus, sondern die Strukturbildung aus journalistischen Elementen, mit deren Hilfe die Medien in der Umwelt des Journalismus aktuell beobachtet und als Themenangebote zur öffentlichen Kommunikation zur Verfügung gestellt werden.

Der Gewinn einer systemtheoretisch argumentierenden Journalismusforschung liegt in der vorrangigen Fokussierung auf die Operation der Kommunikation. „Soll Journalismus stattfinden, dann kommt es auf das Gelingen bestimmter Kommunikationen an.“¹⁰ Kommunikationen lösen Anschlusskommunikationen aus. Nach wie vor spricht die Beobachtung dafür, dass das System Journalismus journalistisch kommuniziert, dass die Programme auf der Basis des binären Codes Information/Nicht-Information aufbauen. Journalismus ist weiterhin die aktuelle Vermittlung von Informationen.

Jene Beobachtungen, die Hinweise liefern für eine Penetration oder Fremdsteuerung des Journalismus, lassen derzeit nicht den Schluss zu, der Informationsjournalismus sei in seinem Kern gefährdet. Zwar lassen sich, wenn man Akteure befragt, redaktionelle Abläufe beobachtet oder Medieninhalte analysiert, Belege finden, die als Versuche von Fremdsteuerung zu deuten sind. Würde man solche Interventionen als Kommunikationen untersuchen, müsste man sie wohl als politische oder wirtschaftliche Kommunikationen (und nicht als journalistische) interpretieren. Weil die basalen Phänomene empirisch schwer zugänglich sind, ist man auf die Beobachtungen von Handlungen oder die Befragungen von Akteuren angewiesen. Wenn Aussagen wie „Management und Marketing werden den Journalismus immer nachhaltiger beeinflussen“ bei Umfragen unter Journalisten die höchste Zustimmung erfahren,¹¹ dann ist es vielleicht vorschnell, dies als Fremdsteuerung oder Heteropoiesis anzusehen. Denn das allein spricht ebenso wenig für die Außensteuerung von Journalismus wie die stärkere Nutzung von Medien, Rundbriefen, Mitarbeiterzeitschriften oder anderen Formen des Informationstransports und die Beschäftigung von Journalisten in Unternehmen ein Beleg für die Fremdsteuerung von Wirtschaft durch Journalismus ist. Die Autopoiesis des Wirtschaftssystems ist dadurch bis auf weiteres nicht gefährdet.

¹⁰ M. Rühl, Des Journalismus vergangene Zukunft. Zur Theoriegeschichte einer künftigen Journalismusforschung, in: M. Löffelholz (Hg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2000, S. 78.

¹¹ S. Weber, Was steuert Journalismus?, 163.

Autopoiesis und strukturelle Kopplung

Da Journalismus, wie andere Systeme, autonom hinsichtlich seines binär festgeschriebenen Codes ist, verbietet es sich, Autonomie oder Autopoiesis als relative oder graduelle Begriffe zu benutzen, wenn man systemtheoretisch argumentiert. Geschlossenheit schließt Umweltkontakte nicht aus. Für den Fortbestand und die Entwicklung von Systemen sind Umweltkontakte notwendig. Sie eröffnen und erhöhen die Chancen der Irritation, sie lösen Resonanz aus und halten so die Reproduktion des Systems aufrecht. Anders als Autopoiesis ist strukturelle Kopplung ein graduelles Konzept. Es kann enge und lose Kopplungen geben.¹² Journalismus hat aufgrund seiner Systemgeschichte enge Kopplungen zu den Umweltsystemen Wirtschaft und Politik aufgebaut. Die strukturellen Verbindungen zum Mediensystem als Umwelt des Journalismus sind weniger eng. So wie es viele Ereignisse und Themen aus Politik und Wirtschaft nicht schaffen, im journalistischen System Resonanz auszulösen, gelingt es auch Ereignissen aus dem Mediensystem oft nicht, journalistische Anschlusskommunikation zu provozieren.

Im Fall der Massenmedien ist es - wie gezeigt - gelungen, hinreichend Irritationen zu erzeugen, die im Journalismus Resonanz ausgelöst haben, was schließlich zur Organisationsbildung in Form von Medienressorts führte. Je weiter sich Medienredaktionen ausdifferenzieren, je mehr Platz und Stellen sie erhalten, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Journalismus von Medienthemen irritieren lässt und solche Themen Anschlusskommunikationen hervorrufen. Die Irritation ist durchaus wechselseitig. Medienjournalismus regt Medien an, was zu mehr Medienjournalismus führt. Durch ein Medienressort wird die Kopplung von Journalismus mit diesem Umweltbereich auf Dauer gestellt. Es entsteht eine gemeinsame Themenstruktur als Basis für fortlaufende Kommunikation.

Strukturelle Kopplung besagt die „Intensivierung bestimmter Bahnen wechselseitiger Irritation bei hoher Indifferenz gegenüber der Umwelt im übrigen“.¹³ Dies ist im Fall Journalismus bei der Strukturbildung des Medienressorts zu beobachten.

In der Geschichte des Journalismus ist die Zunahme struktureller Kopplungen ein Hinweis auf die Autopoiesis des Systems. Historisch haben sich die intensiven und wachsenden Umweltbeziehungen in mehr Medien und in größeren Umfängen der aktuellen Medien niedergeschla-

¹² Vgl. F. Marcinkowski, T. Bruns, Autopoiesis und strukturelle Kopplung. Inter-Relationen von Journalismus und Politik, in: M. Löffelholz (Hg.), Theorien des Journalismus, 2000, 211.

¹³ N. Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main, 1997, 779.

gen. Es wäre empirisch zu prüfen, ob eine Veränderung in der strukturellen Kopplung dazu führt, dass sich die Arbeit der Journalisten verdichtet, dass der Umfang oder Stellenplan ausgeweitet wird.

Solche Beobachtungen des aktuellen Journalismus würden Argumente zusammentragen, die von Beobachtern dann als Indizien für oder gegen Autopoiesis interpretiert werden könnten.